

Predigt 24.5.2020, Ev. Kirchengemeinde Dönberg

Jeremia 31, 31-34

31 Siehe, Tage kommen – Spruch von GOTT –, dass ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen werde.

32 Nicht wie der Bund, den ich geschlossen habe mit ihren Vätern, an dem Tag, an dem ich ihre Hand ergriffen habe, um sie aus Ägypten herauszuführen.

Diesen meinen Bund haben sie zerbrochen, und ich war doch ihr „Ehemann“ für sie – Spruch von GOTT.

33 Vielmehr ist dies der Bund, den ich mit dem Hause Israel nach diesen Tagen schließe – Spruch von GOTT: Ich lege meine Weisung in ihr Inneres, und in ihr Herz schreibe ich sie, und ich werde ihnen zum Gott, und sie werden mir zum Volk.

34 Und nicht werden sie weiter jeder seinen Nächsten und jeder seinen Bruder belehren: „Erkennt GOTT!“ Denn sie alle erkennen mich von ihren Kleinen bis zu ihren Großen – Spruch von GOTT; denn ich vergebe ihre Schuld, und ihrer Verfehlung gedenke ich nicht weiterhin.

Liebe Schwestern und Brüder,

diejenigen unter Ihnen, die verheiratet sind, wissen es. Eine Ehe kann harte Arbeit sein. Sie wird zwar an dem Tag, an dem sie geschlossen wird, begonnen. Aber das Versprechen, das sich die Eheleute an dem Tag geben, hat nicht immer Bestand, bleibt nicht immer gleich – muss ab und an neu verhandelt und erneuert werden. Das Eheversprechen wird am gemeinsamen Alltag geprüft. Und so gehen Eheleute gemeinsam durch ihr Leben und passen ihre Beziehung idealerweise immer wieder den Gegebenheiten ihres Lebens an.

Nicht anders scheint es Gott mit seinem Volk zu ergehen. Viele Hunderte von Jahren geht das Volk Israel mit Gott seinen Weg. Nicht immer war ihre Beziehung ohne Konflikte. Manchmal in den großen Krisen zweifelte das Volk an seinem Gott, und manchmal verzweifelte Gott an seinen Menschen. Und dennoch hielten sie aneinander, an ihrer Beziehung fest.

„Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“ Das hatte all die Jahrhunderte Bestand – auch wenn es nicht immer einfach miteinander war. Sie halten aneinander fest. Auch wenn Jeremia in Gottes Namen feststellt, dass Israel den Bund zerbrochen hat. Das nennt man wohl eine Beziehungskrise...

Aber Gott wendet sich nicht ab. Grund dazu hätte er genug. Nicht nur hat Gott eine Krise mit seinen Menschen, die Menschen haben ja auch so ihre Krisen mit Gott. Manche von Ihnen wissen, dass ich in einem großen Krankenhaus als Krankenhausseelsorgerin arbeite. Und nicht nur die Menschen, denen ich zur Seite stehe, haben oftmals große Krisen in ihrer Gottesbeziehung. Bei all dem, was ich da zu hören bekomme, wundere ich mich über die Treue von Menschen zu ihrem Gott. Dann komme ich selbst auch an die Grenze meines Glaubens an den einen Gott. Dann möchte ich mich abwenden und Gott Gott sein lassen. Manchmal fehlt mir der Glaube daran, dass es den einen Gott gibt, der seine Menschen liebt. Das geschieht oft dann, wenn ich das Leiden, das Menschen erdulden müssen, kaum aushalten kann. Wenn ich sprachlos und ohne Trost bin. Ganz eingetaucht ins Leiden der Menschen, möchte ich mich dann von Gott abwenden, oder ihn anklagen. Was ich oft genug auch tue.

Auch Gottes geliebtes Volk hat solche Zeiten erlebt – zuletzt vermutlich in allem Schrecken im letzten Jahrhundert – in einer unsagbaren Form des Leidens, der Schoah.

In meinem Studium traf ich bei einem Vortrag in der Universität Elli Wiesel, einen jüdischen Schriftsteller, der in Auschwitz inhaftiert gewesen war. Er trug deutlich und ohne Scham die Tätowierung seiner Häftlingsnummer auf dem Unterarm. Die Scham für diese Tätowierung empfanden wohl eher wir im Auditorium. Einer meiner Studienkollegen fragte Elli Wiesel, wie er denn nach Auschwitz und dem dort Erlebten noch an einen Gott glauben könne. Wiesel antwortete mit Sätzen, die mich bis heute begleiten. „Für mich geht es mit Gott und nach Auschwitz gegen Gott. Aber es geht niemals ohne ihn.“

Was für eine Aussage! Ein Ausdruck einer lebendigen Beziehung. Es geht mit Gott in meinem Leben und im Leiden manchmal auch gegen ihn. Aber niemals ohne ihn. Und so scheint es dem Gott Israels auch zu gehen. Es geht nicht ohne sein Volk. Trotz aller „Meinungsverschiedenheiten“. Trotz aller Schuld, die das Volk auf sich geladen hat. Gott will die Beziehung zu seinen Menschen.

Aus diesem Grund gründet er einen neuen Bund mit Israel und Juda. Um im Bild der Ehe zu bleiben, muss ich an die Feiern zur silbernen oder goldenen Hochzeit denken, bei denen sich das Brautpaar nach 25 oder 50 Jahren erneut verspricht, einander zu lieben und zu ehren. Vielleicht ist es kindisch, aber es scheint fast so, als feiere Gott mit seinem Volk Goldhochzeit. Sie haben viel erlebt zusammen, sie sind viele Wege miteinander gegangen, sie waren böse aufeinander, sie haben einander verletzt, und dennoch halten sie aneinander

fest und schließen zur Besiegelung ihrer Treue zueinander einen neuen Bund. Und dieser Bund geht von Gott aus. Von dem Gott, der sein Volk unendlich liebt.

Damit das geschehen kann, muss Vergebung geschehen. Gott muss dem Volk seine Untreue und seine Verfehlungen vergeben. Es ist, als neige sich Gott zu seinen Menschen. Und er berührt sie im Herzen, damit sie ihn lieben können und seinen Weisungen folgen können. All das geht von Gott aus und nicht von den Menschen. Gott macht die Menschen für den neuen Bund bereit, in dem er ihnen seine Weisungen und damit gewiss auch seine Liebe in die Herzen legt. Der Himmel neigt sich zur Erde, damit es himmlisch auf Erden werden kann. Das ist so großartig, dass es kaum zu glauben und zu fassen ist.

Und wie ist das mit uns? Eines ist für mich klar: Ich bin mit all meinen Zweifeln, meinen Unzulänglichkeiten, meinem manchmal vorhandenen Zorn auf diesen Gott und meinem ewigen Bemühen gewiss nicht diejenige, die von sich aus mit Gott einen Bund schließen kann. Ich kann mich Gott nur in meiner Menschlichkeit in aller Sehnsucht entgegenstrecken und darauf hoffen, dass er sich zu mir beugt und auch mit mir einen neuen Bund in Jesus Christus geschlossen hat. Dass er auch mir, wie seinem Volk, alles vergeben hat, was mich von ihm trennt. Ich kann nur daraus leben, dass Gott es durch Jesus Christus ernst meint mit mir, so wie er es ernst meint mit Israel und Juda. Und so will ich – auch wenn ich nicht immer alles verstehe, und es Augenblicke von Gottesferne gibt – darauf vertrauen, dass Gott mein Gott ist, und ich sein Kind.

AMEN

(Ulrike Radix, Ev. Krankenhausseelsorgerin in Oberhausen und Prädikantin unserer Gemeinde)